

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

4. Finance & Science Kongreß
Thema: Compliance-Monitoring für nachhaltige Veranlagungen

Stift St. Georgen am Längsee
Mittwoch, 23. Oktober 2013

Ich bin sehr dankbar, dass hier in St. Georgen Themen angesprochen werden, wie Glaubwürdigkeit, Verantwortung, Moralempfinden, Hausverstand, Compliance-Kultur und Selbstverpflichtung.

Es geht um Compliance. Die Definition, die die meisten vielleicht lesen, auch wenn sie keine Bücher lesen, steht im Wikipedia. Dort heißt es: „Der Begriff Compliance steht für die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen, regulatorischer Standards und die Erfüllung weiterer wesentlicher und in der Regel vom Unternehmen selbst gesetzter ethischer Standards und Anforderungen.“ Eine sehr umfassende Definition.

Der Begriff Compliance ist für mich sehr jung in seiner Verwendung, für die Rechtstreue von Unternehmen. Es ist nicht neu, dass Unternehmen die Gesetze einhalten müssen, und für Geschäftsführer und Vorstände die Sorgfalt eines ordnungsgemäßen Geschäftsleiters verbindlich ist. Neu ist allerdings nicht die Aufgabe Compliance herzustellen, sondern die systematische Herangehensweise an diese Aufgabe im Wege des Compliance-Managements. Damit ist die Festlegung von Regeln gemeint, die für das Unternehmen relevant sind, sowie deren Bekanntmachung im Unternehmen und die Überwachung ihrer Einhaltung.

Diese neue Herangehensweise ist eine Antwort auf ein veränderteres wirtschaftliches Umfeld, das schon vielfach angesprochen wurde. Strafvorschriften haben sich verschärft. Die Strafverfolgungsbehörden gehen wesentlich härter gegen Wirtschaftskriminalität vor, die früher oft als Kavaliersdelikte abgetan wurde, und auch die Öffentlichkeit nimmt Korruption, Vorteilsannahme und Wettbewerbsverstöße deutlich stärker als bedeutende Delikte wahr. Im überschaubaren lokalen, regionalen Umfeld galten früher im Unternehmen noch

Handschlagqualität, Ehre und die Grundsätze von Treu und Glauben, deren Verletzung eine öffentliche Ächtung zur Folge hatte.

Im globalen Markt funktionieren die allein auf Ehre basierenden Konzepte nicht mehr. Moderne Gesellschaften sind dagegen politisch, religiös, moralisch stark geprägt durch Vielfalt und Verschiedenheit. In einer solchen Gesellschaft bedarf es ganz anderer Verständigungsmechanismen und Regeln, als es in einem Gemeinwesen, in dem alle Bürger und Bürgerinnen denselben religiösen Glauben und gemeinsame kollektiv akzeptierte Moralvorstellungen haben. Es hat sich also die Gesellschaft ausdifferenziert, es gibt nicht mehr den gemeinsamen religiösen Glauben und die gemeinsamen kollektiv akzeptierten Moralvorstellungen.

Bei der Einführung eines Compliance Management Systems handelt es sich nicht um übertriebene Maßnahmen, sondern um eine Notwendigkeit der Unternehmensführung. Es sollte dabei nicht übersehen werden, dass Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen immer wieder versuchen ihre eigenen Ziele im Unternehmen durchzusetzen, manchmal auch mit Regelverstößen. Ein Compliance Management System schützt vor Verstößen, kann sie aber nicht gänzlich verhindern, und kommuniziert die Werte des Unternehmens, die Rechtstreue und die selbstgewählte Regelkonformität an die Belegschaft. Dies kann die Unternehmenskultur positiv unterstützen ohne die Vertrauensbasis zu gefährden. Compliance hilft, die Vertrauensbasis zu sichern und gleichzeitig Regeln einzumahnen.

In einer religiösen und moralisch pluralistischen Gesellschaft, wie wir das heute erleben, muss prägnant zwischen Recht und Moral unterschieden werden. Nur das Recht verbindet alle Bürgerinnen und Bürger, weil sie keine für alle verbindlich gemeinsamen moralischen Werte mehr haben und auch in Sachen Religion oft ganz verschieden denken. Was dem einen heilige Sitte ist, ist dem anderen um der Emanzipation und Selbstbestimmungswillen oft nur mehr überlebte Tradition, und restriktiver Rechtsgehorsam wird zur wichtigsten Bürgertugend. Je komplexer und moderner die Welt ist, je unübersichtlicher die Verhältnisse gerade in fremden Ländern sind, desto mehr gilt: Gelungene ökonomische Tauschprozesse kann es nur geben, wenn die Akteure einander vertrauen. Deshalb ist die Einrichtung und internationale Verankerung vertrauensbildender Maßnahmen auf Basis eines gemeinsamen rechtlichen Fundaments das Gebot der Stunde.

Niklas Luhmann, der mit seinen systemtheoretischen Arbeiten die soziologische Debatte bestimmt, zeigt, dass wir Gesellschaft nicht als hierarchisch gegliedertes und zentral gesteuertes Strukturganzes beschreiben können. Gesellschaft konstituiert sich vielmehr aus verschiedenen Funktion- und Suchsystemen mit je eigenen Regelwerken. Die klassischen Funktionssysteme wie Wirtschaft, Recht, Politik, Religion, Medizin lassen sich nicht mehr unter ein größeres Ganzes sublimieren. Dabei hat in den letzten Jahrzehnten ein Funktionssystem, nämlich die Ökonomie, an Bedeutung gewonnen und übt heute auf die anderen Subsysteme einen bestimmenden Einfluss aus.

Es gibt gleichsam eine Umstellung von einem religiösen zu einem ökonomischen Paradigma. Vom Monotheismus, möchte ich sagen, angeregt durch Herrn Prof. Heintel, vom Monotheismus zum „Moneytheismus.“ Überall in Wissenschaft und Kultur, Erziehung und Medien, aber auch in Religion wird gezielt gerechnet, und nach Maßgabe finanzieller Möglichkeiten realisiert, oder nach Maßgabe nicht gegebener finanzieller Möglichkeiten realisiert. Auch das haben wir.

Zunehmend dringt also das ökonomische Denken auch in das private Leben ein, das immer auch noch als Refugium tauschfreier Zwecklosigkeit gefeiert wurde. Welche Werte oder Haltungen zutage kommen, welche sanktioniert oder gefördert werden, liegt an den ethischen Wertpräferenzen der Individuen, aber in noch stärkerem Maß an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. So ist bei aller Empörung über die Gier und die mangelnde Qualität von Finanzmanagern, zumindest in den meisten Fällen, nicht zu vergessen, dass sie sich zumindest in den meisten Fällen an die gesetzlichen Rahmenbedingungen gehalten haben. Sie haben sich nur konsequent nach der Gesellschaft anerkannten Logik der Gewinnmaximierung verhalten.

Es waren, und sind primär, die politischen Rahmenbedingungen, die die hemmungslose Anwendung der Gewinnmaximierungsprinzipien ermöglicht haben. Dabei liegt dort der wichtigste Ansatzpunkt für eine Änderung der Wertvorstellungen. Es bedarf des demokratisch-legitimierten Regulativs, das heißt, Politik muss die Rahmenbedingungen für das wirtschaftliche Agieren neu gestalten. Die in den letzten Jahren entwickelten Compliance Vorschriften sind dafür ein wichtiger Schritt, weil nicht die Ökonomie, sondern nur die Politik für faire Rahmenbedingungen sorgen kann. Allerdings müssen sie von den Erkenntnissen

und Erfahrungen der Ethik, der Religion, der Wissenschaft und des Rechts gespeist werden. Wir haben da eine neue Herausforderung, aus diesen Wissensgebieten Erfahrungen und Kompetenz in die Politik einzubringen, dass Rahmenbedingungen, neue Rahmenbedingungen, geschaffen werden können. Für die Bibel gibt es keinen Primat der Ökonomie, sie kennt auch keinen Primat der Ethik, sondern nur den Primat der Reich-Gottes-Botschaft Jesu.

Diese für die Evangelientexte zentrale Kategorie gilt es, in den Kontext unserer modernen Gesellschaft hineinzübersetzen. Die Ethik war bei Jesus verortet, nicht angeordnet, sondern gelebt im Miteinander. Für Jesus stand unverrückbar fest, dass die Zukunft Gott gehört, und von seinen Herrschaftswillen bestimmt sein wird. Gott ist entschlossen, sein Reich gegen alle Widerstände machtvoll aufzurichten. Gott wird sich durchsetzen, ihm gegenüber gilt es, verantwortlich zu leben. Das Reich Gottes meint keinen bestimmten Ort, keine politische Einheit, sondern ist ein dynamischer Begriff, der im Kern die Menschen aufruft, sich in ihrem Handeln an Gottes Recht und Gerechtigkeit zu orientieren.

Wenn es keinen Bezugspunkt gibt, dann ist die Mühe für Selbstverantwortung sehr, sehr groß. Sie steht im scharfen Kontrast zu allen Machtformen, diese Botschaft vom Reich Gottes, im Kontrast zu allen Machtformen, die der Gerechtigkeit und dem guten Leben des Menschen entgegenstehen. Es wächst und breitet sich aus, wo mehr Liebe, mehr Barmherzigkeit und mehr Gerechtigkeit in die Welt kommen, wo Menschen ohne Angst und Vorbehalte einander begegnen können. Die Gottesherrschaft, das Reich Gottes, ist also nicht bloß eine innere Beseelung, sondern eine Kraft, die das Angesicht der Erde erneuert, und die Verhältnisse wieder vom Kopf auf die Füße stellt.

In Politik, Ökonomie und Wissenschaft sollte es elementar um die Frage gehen, ob unser Denken und Handeln die Lebensbedingungen, Lebenschancen der Menschen verbessern kann. In der christlichen Sozialethik wird dieses Kriterium durch die sogenannte Option für die Armen verstärkt. Es gründet im Evangelium selbst, weil sich Jesu Verkündigung konsequent auf das Schicksal der Armen und Notleidenden, auf die heimatlosen Kinder, die chronisch Kranken und Behinderten, die Marginalisierten und die in ihren Rechten Bedrohten konzentriert hat. Heute müssen viele Menschen mit sinkenden Erwerbseinkünften oder Arbeitsplatzverlust für die Folgen aufkommen.

Von welcher Seite man das Problem auch betrachtet, es geht darum, größere Verwerfungen zu verhindern, und für faire sowie gerechte Rahmenbedingungen zu sorgen. Wir brauchen entsprechende Spielregeln und Mindeststandards, nicht nur für Institutionen und Global Player, sondern in gleicher Weise auch für die Menschen, die in diesen Systemen tätig sind und mit ihren Entscheidungen unsere Lebenswelt beeinflussen.

Jenseits der ethischen Mindeststandards und adäquaten Spielregeln kennen Moralphilosophie und Moralthologie so etwas wie supererogatorische Werke, also Werke mit einem zusätzlichen Mehrwert. Ich lese das heraus aus dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37). Sie kennen es: Da kommt einer unter die Räuber und dann kommt ein Priester, geht vorbei und ein Levit kommt vorbei, und dann kommt ein Samariter, hebt ihn auf und bringt den am Straßenrand liegenden Menschen in eine Herberge, verbindet seine Wunde und gibt ihn dort bei der Herberge ab. Soweit ist die Geschichte nicht ungewöhnlich und entspricht dem, was wir heute als selbstverständliche Pflicht empfinden, aber der Samariter gibt sich nicht damit zufrieden. Er bezahlt am nächsten Tag dem Wirt zwei Denare und beauftragt ihn mit der weiteren Pflege. Er sagt: Sorge für ihn und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wieder komme.

Von diesem „wenn du mehr für ihn brauchst“ leitet sich das Motiv der Werke ab, die über die unmittelbare Pflicht hinausgehen. Wer für sich selbst höhere Standards festlegt und strengere Maßstäbe anlegt, leistet einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft. Solches Verhalten darf auf Zustimmung und Nachahmung hoffen, aber es kann von niemandem eingefordert werden. Seine Nichteinhaltung kann auch nicht sanktioniert werden. Wo die Grenzen zwischen den Mindeststandards und den übergebührlchen Leistungen liegen, muss gesellschaftlich neu ausgehandelt werden.

Öffentliche Moral ist immer eine Minimalmoral. Sie definiert Standards, die für alle verpflichtend sein sollen. Auf dieser allgemeinen Basis entwickeln Gruppen und Institutionen dann häufig ihre eigenen, darüberhinausgehenden Maßstäbe, weil sie diese für sich als ethisch verpflichtend erachten.

Wer in Fragen des ethischen Investments zusätzliche Kriterien in die Anlagestrategie integriert, wird daher unter Umständen auch Nachteile, wie

bescheidene Renditen, in Kauf nehmen. Damit könnte sich die Hoffnung verbinden, dass diese durch die Vorbildwirkung eines Tages selbst zum Standard werden. In diesem Sinn kann ethisches und ethikbezogenes Investieren in der Folge zu geänderten Rahmenbedingungen führen. Das gilt auch für die freiwilligen Selbstverpflichtungen von Unternehmen, die sich zu Bestandteilen verbindlicher Compliance – Regeln weiterentwickeln können.

Ethisch bezogene Investments besitzen heute erst einen Marktanteil von rund 1% des Gesamtinvestments, was die Frage aufwirft, was sie in der Welt von heute wirklich bewirken können. Andererseits lehrt jedoch die Erfahrung, die auch in der biblischen Überlieferung immer wieder in Erinnerung gerufen wird, geringe Wirksamkeit ist kein Argument, etwas nicht zu tun. Im Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4,31 f) wird dies deutlich. Dem Senfkorn, dem Kleinsten unter allen Samenkörnern, würde man nicht zutrauen, dass sich aus ihm eine so große Pflanze entwickelt, dass sogar Vögel darin nisten können. Die biblischen Gleichnisse vom Sämann, vom Senfkorn, aber auch von Sauerteig stellen Fragen nach dem Erfolg hintan.

An keiner Stelle des Evangeliums wird die Kraft der Reich-Gottes-Verkündigung in ihrer Reichweite gemessen. Entscheidend ist, dass immer neue Schritte gesetzt werden, damit die Gottesherrschaft wachsen kann. Das gilt auch für das ethische Investment, das ein Senfkorn, ein nachhaltiger Hebel sein kann, die Spielregeln der Finanzmärkte zu ändern, und die Rückbindung in der Realwirtschaft voranzutreiben.

Dies kommt auch in einer Schrift der Deutschen Bischofskonferenz zum Ausdruck. Sie ist überschrieben „Mit Geldanlagen die Welt verändern“. Dort heißt es: „Der Einsatz für eine bessere und gerechtere Welt korreliert mit einer Wertehierarchie, in der ökologische, soziale und kulturelle Kriterien wichtiger einzuschätzen sind, als die Maximierung von Kapitalgewinn.“

Wie stehen nun Compliance und Nachhaltigkeit aus theologischer Perspektive zueinander? Als Einheit oder Gegensatz? In der Komplexität globalen Wirtschaftens sollen Compliance und Corporate Governance Kodizes durch Transparenz und Verpflichtung zur Gesetzeseinhaltung die Vertrauensbasis stärken, und den fairen Wettbewerb ohne Bestechung, Bilanzfälschung und

Wettbewerbsverzerrungen ermöglichen. Unternehmen, die ihre gesellschaftliche und ökologische Verantwortung ernst nehmen, erweitern den Minimalstandard der Gesetzeseinhaltung durch freiwillige Selbstverpflichtungen, und schaffen damit Mehrwert.

Wenn es gelingt immer mehr Unternehmen zu motivieren, solche freiwilligen Selbstverpflichtungen einzugehen, wird es möglich, dass diese übergebürlichen Leistungen eines Tages durch ihre Vorbildwirkung selbst zu Standards werden. Compliance begünstigt diesen Prozess, auch wenn es bis zur Erlösung des Menschengeschlechtes und seiner Befreiung aus jedem Zustand der Bedrückung noch ein sehr weiter Weg ist.

In einem Interview in der Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ sagte vor kurzem Papst Franziskus: „Jesus Christus hat dich gerettet, die Diener der Kirche müssen vor allem Diener der Barmherzigkeit sein. Wie behandeln wir das Volk Gottes? Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin. Die Diener der Kirche müssen barmherzig sein und sich der Menschen annehmen, sie begleiten, wie der gute Samariter, der seinen Nächsten wäscht, reinigt, aufhebt. Die organisatorischen und strukturellen Reformen sind sekundär. Sie kommen danach. Die erste Reform muss die Einstellung sein.

Und um Einstellungen zu ändern, gibt es hier in St. Georgen SEFO. Um Einstellungen zu ändern, haben wir einen Lehrgang „WertVoll SinnVoll“ Mit Sinn und Werten erfolgreich sein“. Um Einstellungen zu ändern, haben wir einen Nachmittag am 11. November, der heißt „Fit für ethische Unternehmenserfolge“. Achten Sie auf die Einladungen, die ausliegen. Wir wollen hier im Stift St. Georgen Einstellung ändern, und deshalb bin ich sehr dankbar, dass Sie da sind, und sich sogar zutrauen einen ethischen Mehrwert zu schaffen, um neue Standards für geglücktes Leben auf den Weg zu bringen.